

## **Eine *typische* Diplomforstingenieurinnenkarriere im vorigen Jahrhundert<sup>1</sup> Erste Ergebnisse einer Studie**

Sigrid Schmaltz, Göttingen<sup>1</sup>

### **Was ist eine „typische Diplomforstingenieurin“?**

Forstwirtschaft zu studieren war ihr erster Studienwunsch. Sie hoffte, Revierleiterin zu werden, ein Beruf mit gesunder, praktischer Arbeit im Wald und in der Natur. Die Jagd beeinflusste ihren Wunsch kaum, und dass es ein Studium und Beruf ist, in dem Frauen selten sind, ebenfalls wenig; letzterer Grund war eher eine Herausforderung.

Sie freute sich auf ein vielseitiges, freies, naturwissenschaftliches Studium mit viel Praxis. Obwohl sich in der Realität Freiheit und Praxis als eingeschränkt erwiesen, würde sie bei Interesse und besseren Berufsaussichten das Studium anderen Frauen empfehlen. Sie glaubt, dass der geringe Anteil an Studentinnen in dem Fach an den derzeitigen schlechten Berufsaussichten liegt und an dem fehlenden Bekanntheitsgrad des Berufs für Frauen. Um das zu ändern, schlägt sie vor, allgemeine Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben, Werbung und Arbeit mit Jugendlichen zu verstärken und vor allem die Berufsaussichten zu verbessern (Tab. 1).

**Tabelle 1:** *Vermutete Gründe für geringes Interesse von Frauen am Forstwirtschaftsstudium*

<b>Gründe für den geringen Anteil von Frauen im Studium</b>	<b>? Gründe</b>
Beruf für Frauen unbekannt	104
schlechte Berufsaussichten	98
wenig gefächerte Berufsmöglichkeiten	61
Bedenken vor körperlicher Arbeit	37

Die Dozenten behandelten sie während des Studiums gleich wie ihre männlichen Kommilitonen, und diese waren freundlich und hilfsbereit. Sie genoss es, Mittelpunkt zu sein, fühlte sich aber auch beobachtet und empfand Leistungsdruck.

Sie freute sich während des Praktikums und in der Vorbereitungszeit über Anerkennung, respektvollen und freundlichen Umgang und fachlich gute Ausbildung und genoss es, etwas Besonderes zu sein und stärkere Beachtung zu erfahren. Im Praktikum erlebte sie aber auch Ablehnung, Mobbing und Frauenfeindlichkeit, dass man wenig mit ihr anzufangen wusste und unsicher war und dass sie belächelt wurde. Im Vorbereitungsdienst dagegen fühlte sie sich von

---

<sup>1</sup> Das Bild der „typischen Absolventin“ ist gezeichnet nach Durchschnittswerten der Antworten von 157 von 202 Absolventinnen des Fachbereichs Forstwirtschaft und Umweltmanagement an der Fachhochschule Hildesheim/Holzminde/Göttingen.

Ausbildern eher skeptisch beobachtet und behandelt und empfand deshalb wieder besonderen Leistungsdruck. Sie litt weiterhin unter Mobbing, auch fehlte ihr der Gedankenaustausch mit Geschlechtsgenossinnen.

Je später sie ihre Berufsausbildung absolviert hat, desto weniger spielte bei ihr eine Rolle, während der Zeit zu einer zahlenmäßigen Minderheit zu gehören (Tab. 2).

**Tabelle 2:** *Prozentualer Anteil von Absolventinnen verschiedener Studienperioden mit unterschiedlichen Erfahrungen während des Vorbereitungsdienstes, als Frau zahlenmäßig zu einer Minderheit zu gehören*

Zugehörigkeit zur Minderheit war ihr eher:	Studienabschlussjahre				Gesamt
	1978-1987	1987-1990	1991-1996	1997-2000	
gleichgültig	48,3	44,4	60,5	85,7	61,4
angenehm	10,3	5,6	13,2	2,4	7,6
unangenehm	34,5	30,6	13,2	7,1	20,0
sowohl als auch	6,9	19,4	13,2	4,8	11,0

Sie glaubt, dass Frauen und Männer generell für den Beruf gleich geeignet sind; aber bei Organisationsproblemen, Umgang mit Mitarbeitern und in der Öffentlichkeitsarbeit hält sie sich für geeigneter, Männer dagegen für Arbeiten, die Körperkraft erfordern und für den technischen Bereich.

Sie glaubt, dass Männer manchmal bei der Stellenvergabe bevorzugt werden. Früher, als noch jede Absolventin und jeder Absolvent von den Bundesländern angenommen wurde, ist sie häufig auf unbeliebten Arbeitsplätzen gelandet, was ihr auch heute noch passiert, wenn sie in Teilzeit arbeiten will. Schwierig ist es für sie, ein Revier zu bekommen. Bei Städten und Gemeinden sieht sie kaum eine Chance für sich. Im Privatwald und in der freien Wirtschaft hält man Frauen für den Beruf für ungeeignet, schreibt nur für Männer aus und hat bei ihr zusätzlich Angst vor Ausfällen durch Schwangerschaften und Kinderbetreuungen.

Ihre erste feste Stelle hat sie aufgrund ihres Notenschnitts im Diplom oder in der Laufbahnprüfung bekommen, obwohl dieser an Bedeutung abnimmt. Wichtiger werdend für eine erfolgreiche Bewerbung erscheint ihr Spezialisierung durch Diplomarbeiten oder Fortbildungen, geleistete Praxisarbeiten sowie gute Bewerbungsgespräche und Empfehlungen (Tab. 3).

**Tabelle 3:** *Kriterien, nach denen die Diplomforstwirtinnen ihre erste feste Stelle bekommen haben.*

Auswahlkriterien für die erste feste Stelle	%
Notenschnitt des Diploms, der Laufbahnprüfung	53,6
Berufstätigkeit vor, während, nach dem Studium	17,4
Erfüllung der Frauenquote	15,6
Diplomarbeitsthema, Fortbildungsqualifikation	13,4

Die jüngere Göttinger Absolventin fühlt sich im Arbeitsleben im Vergleich zu ihren männlichen Arbeitskollegen fast durchweg gleichgestellt, anders als die Pionierinnen, die sich teilweise

zurückgesetzt fühlten. In der Beurteilung durch die Öffentlichkeit scheint sie als Frau in ihrem Beruf allerdings noch weit von der Normalität entfernt (Tab. 4).

**Tabelle 4:** Gefühl der Anerkennung im Vergleich zu männlichen Kollegen von Frauen und von Männern am Arbeitsplatz sowie in der Öffentlichkeit (in Prozent)

Berufliche Anerkennung im Vergleich zu männl. Kollegen		stärker anerkannt	gleichgestellt	zurückgesetzt
Im Arbeitsbereich	weibl.	4.4	77.9	17.7
	männl.	9,1	76.8	14.1
In der Öffentlichkeit	weibl.	38.8	51.1	10.1
	männl.	24.6	54.6	20.8

Die ältere Göttinger Absolventin bedauert ihre jungen Berufskolleginnen: Sie selber hatte zwar bei eventuell nur mittelmäßigem Abiturnotenschnitt viele Jahre auf einen Studienplatz warten müssen, bis sie unter annähernd 1000 Bewerbern endlich einen der 60 begehrten Studienplätze bekam. Nach Studienabschluss aber wartete auf sie schon ein sicherer Arbeitsplatz. Ihre junge Kollegin profitiert nun von dem nachlassenden Interesse am Studium und wesentlich niedrigerem Numerus clausus - aber nach erfolgreich abgeschlossenem Studium beginnt für sie der Kampf um eine Stelle.

(Für Detailinformationen s. Poster ‚Karriereprofile und Verbleibanalysen von Absolventinnen des Fachbereichs Forstwirtschaft und Umweltmanagement an der Fachhochschule Hildesheim/Holzminden/Göttingen‘.)

## **Karriereprofile und Verbleibanalysen von Absolventinnen des Fachbereichs Forstwirtschaft und Umweltmanagement an der Fachhochschule Hildesheim/Holzminden/Göttingen**

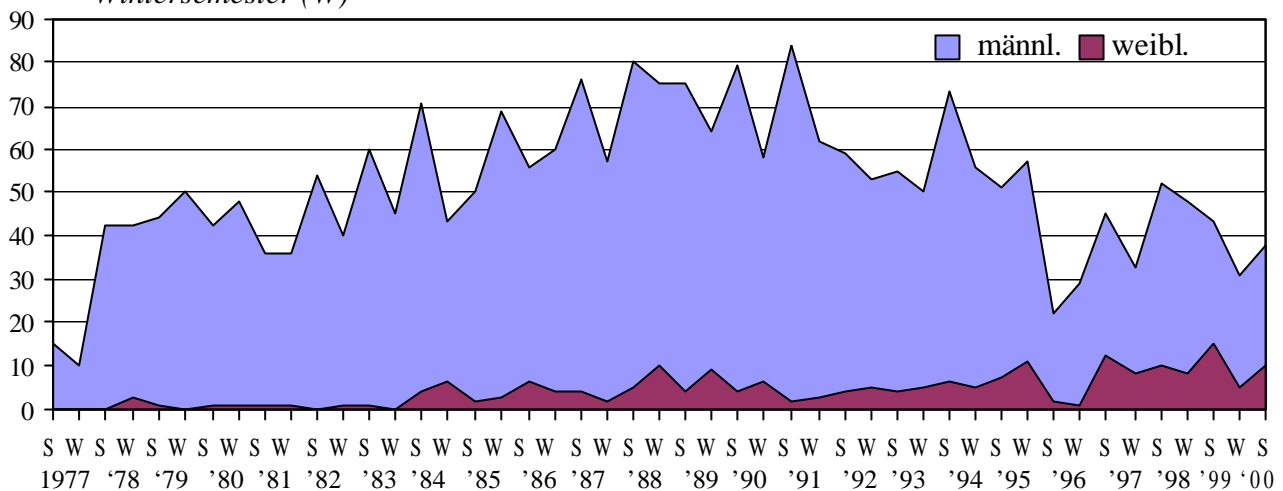
Sigrid Schmaltz<sup>i</sup>

### **Frauen in der Forstwirtschaft**

**Einleitung.** Im Jahre 1974 wurde der Fachbereich Forstwirtschaft und Umweltmanagement der Fachhochschule Hildesheim/Holzminden in Göttingen als Ausbildungsstätte für Forstingenieure gegründet und löste damit die Landesforstschulen der einzelnen Bundesländer ab. Jetzt war es auch für Frauen möglich, *Forstwirtschaft* zu studieren. Ab 1939 bestand bereits an der Forstlichen Fakultät in Hann. Münden die Möglichkeit, *Forstwissenschaften* zu studieren. An ein Praktikum, Referendariat oder gar eine Tätigkeit im höheren Dienst war für Frauen mit diesem Studium allerdings noch nicht zu denken.

Die ersten drei Studentinnen der Forstwirtschaft beendeten ihr Studium im Januar 1979. Bis zum Jahr 2000 schwankte der prozentuale Anteil der Forstabsolventinnen zwischen null und 26%. Bis zu diesem Zeitpunkt haben insgesamt 202 Frauen und 2418 Männer ein Forststudium absolviert. Damit beträgt der Anteil der Studentinnen knapp 8% (Abb. 1).

**Abb. 1:** Absolventinnen- und Absolventenzahlen 1977-2000 im Vergleich, Sommer- (S) und Wintersemester (W)



**Methodik.** Unsere Studie soll den beruflichen Werdegang dieser Frauen nachvollziehen. Dazu wurde ein Fragebogen entwickelt und an alle Absolventinnen verschickt. Von den 202 ehemaligen Studentinnen konnten 189 Adressen ausfindig gemacht werden. Die Rücklaufquote war enorm: 157 Frauen beteiligten sich an der Untersuchung.

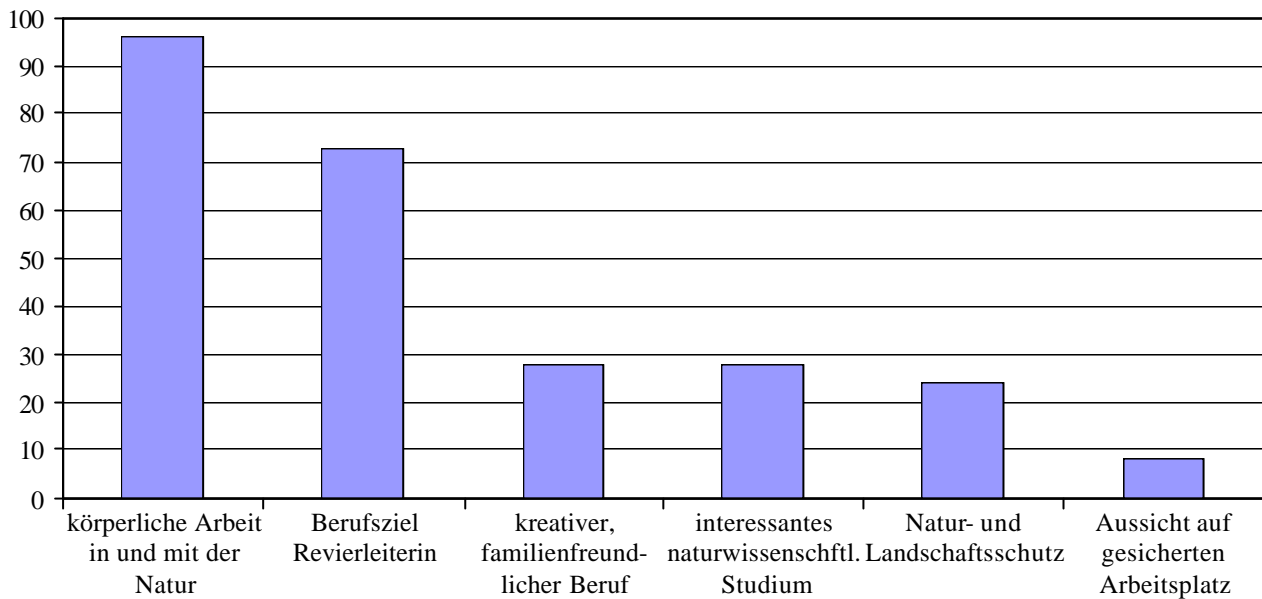
Die Analyse von Arbeits- und Lebensprofilen sowie des Verbleibs von Forstabsolventinnen soll dazu beitragen,

- mögliche geschlechtsspezifische Probleme in Bezug auf das Studium und die spätere Berufstätigkeit besser zu erkennen
- künftigen Försterinnen die gewonnenen Erkenntnisse zur Erleichterung ihres Studiums und ihrer späteren Arbeit zur Verfügung zu stellen und
- Frauen zum Studium an unserem Fachbereich zu ermutigen.

### Studium und Berufswahl

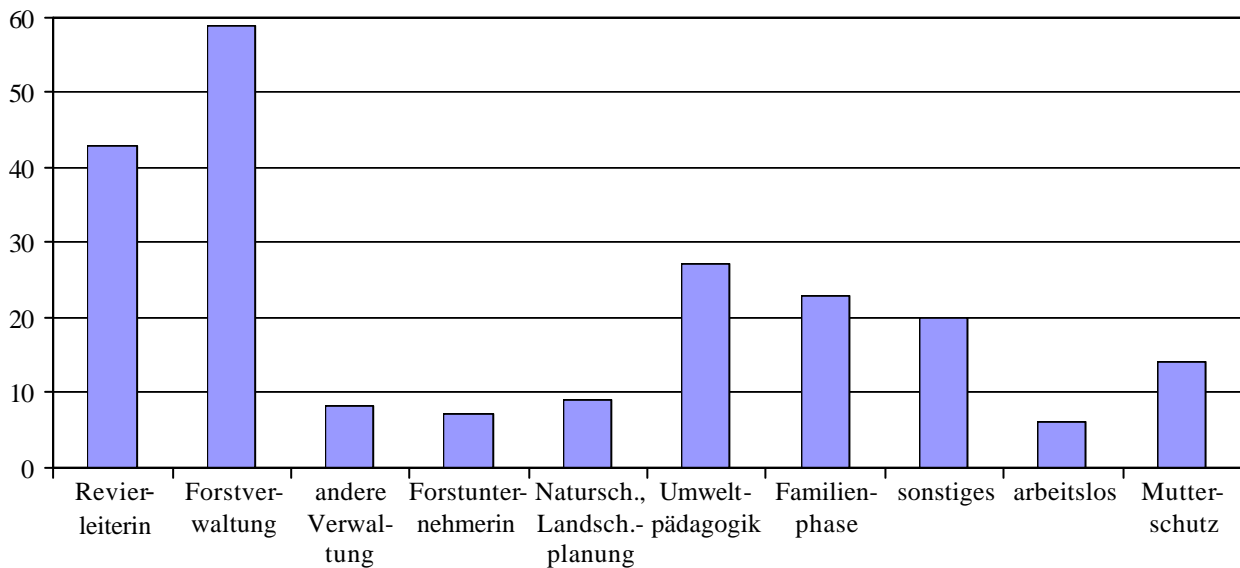
**Ergebnisse.** Für 81% der befragten Absolventinnen war Forstwirtschaft das Studienfach ihrer ersten Wahl. Für 108 von 153 Frauen standen die körperliche, gesunde Arbeit in der und für die Natur sowie das Interesse an Natur-, Umwelt- und Landschaftsschutz bzw. Landschaftsgestaltung und das vielseitige Studium im Vordergrund. 73 Frauen sprachen direkt das Berufsziel Revierleiterin an, und 28 Frauen erhofften sich einen kreativen, vielseitigen und familienfreundlichen Beruf mit freier Zeiteinteilung, großer Selbstständigkeit, Unabhängigkeit und Eigenverantwortlichkeit (Abb. 2). Die Jagd hatte bei der überwiegenden Mehrheit (80%) keinen Einfluss auf die Berufswahl. 23% hatten bereits vor dem Studium eine „grüne“ Berufsausbildung abgeschlossen.

Während die Absolventinnen der ersten zehn Jahrgänge noch zu 90% schnell in den Forstdienst übernommen wurden und die übrigen 10% nach mehrfachen Bewerbungen ebenfalls Erfolg hatten, sind es heute nur 19%.

**Abbildung 2:** Anzahl Erwähnungen von Motiven für Studium und Berufswahl

Ingesamt arbeiten 50% der Diplom-Forstingenieurinnen im Forstberuf, 17% in artverwandten und 13% in nicht forstlichen Berufen; die übrigen Frauen sind in der Familienphase und/oder haben keine Stelle. Immerhin sind 78% der Berufstätigen fest angestellt, 20% haben befristete Verträge, und 2% sind selbstständig. Von diesen Frauen arbeiten 82% in Vollzeit-, 18% in Teilzeitbeschäftigungen.

Der Traum vom eigenen Revier hat sich nur für 20% der „Försterinnen“ erfüllt (Abb. 3).

**Abb. 3:** Derzeitige Tätigkeit (Anzahl absolut)

## **Familie und / oder Beruf**

Von den befragten Frauen ist die überwiegende Mehrheit (78%) verheiratet oder lebt in einer Partnerschaft. 39% hatten zum Erhebungszeitpunkt Kinder; viele der anderen Frauen sind aber noch jung genug, um Kinder zu bekommen. Die Absolventinnen der Jahrgänge bis 1990 leben zu 58% mit Kindern.

Von den Frauen mit Kindern kann die große Mehrheit (82%) Beruf und Familie vereinbaren, wenngleich zwei Drittel von ihnen die Kinder weitgehend allein betreuen. Auch die Hausarbeiten und die Pflege der Sozialbeziehungen sind größtenteils Frauensache: 94% der Befragten erledigen mehr als die Hälfte aller anfallenden Tätigkeiten im Haushalt selbst, zwei Drittel von ihnen sogar 75%. 51% der Befragten managen private und persönliche geschäftliche Verbindungen zur Hälfte allein, 36% von ihnen zu 75%.

## **Selbstverständnis der Diplom-Forstingenieurinnen**

Dass es sich beim Studium der Forstwirtschaft um eine ausgesprochene Männerdomäne handelt, beeinflusste die Hälfte aller Befragten nicht. Für 34% stellte diese Tatsache eher eine Herausforderung dar, 5% fühlten sich dadurch allerdings doch gehemmt, und 11% waren sich darüber vorher überhaupt nicht im Klaren. Auch während des Studiums beeinträchtigte das Bewusstsein, zu einer zahlenmäßigen Minderheit zu gehören, nur 18% aller Frauen. Für 46% der Befragten spielte es keine Rolle, und 23% empfanden es sogar als angenehm bzw. 13% als ambivalent. Im Praktikum und im Vorbereitungsdienst verhielt es sich ähnlich. Bei der Differenzierung nach Studienjahrgängen wird deutlich, dass die Gefühle von Gleichstellung und Anerkennung bei den jüngeren Absolventinnen signifikant zunehmen.

Die Meinung, dass Männer bei der Stellenvergabe bevorzugt werden, teilen nur 18%. Knapp die Hälfte ist der Meinung, dass dieses nicht der Fall ist. Als Auswahlkriterium für ihre erste feste Stelle nennen 54% der Befragten ihren guten Notendurchschnitt, 31% führen weitere Qualifikationen sowie ihre Berufspraxis an. Lediglich 15% profitierten von der Frauenquote.

Der Notendurchschnitt der Diplomprüfungen der aufgezeichneten und beobachteten Jahre 1981 bis 2000 betrug bei den Männern übrigens 2,3 und bei den Frauen 2,1.

---

<sup>i</sup> Sigrid Schmaltz, Institut für Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung, Universität Göttingen, Büsgenweg 2, D-37077 Göttingen, [Sigrid.Schmaltz@web.de](mailto:Sigrid.Schmaltz@web.de)

Leitung des Projekts: Prof. Dr. Nayerah Rastin, Fachbereich Forstwirtschaft und Umweltmanagement, Fachhochschule Hildesheim/Holzminde/Göttingen, Büsgenweg 1 A, D-37077 Göttingen